

Die ältesten Gotteshäuser im Chiemsee

von Romuald Bauerreiss OSB, München, St. Bonifaz

Nicht nur die Kreise an früher Kunst Interessierter hat eine Pressemeldung im Oktober 1960 aufhorchen lassen. Man hat über dem gotischen im 15. Jahrhundert eingezogenen Gewölbe an den oberen Innenwänden der romanischen Basilika der alten Benediktinerinnenabtei Frauenwörth im Chiemsee (Oberbayern) Freskenreste aufgedeckt von besonderer künstlerischer Qualität und weitaus höherem Alter als die übrigen des Münsters. Mit den Fresken hat man mit Recht Schlüsse baugeschichtlicher Art für das alte Münster gezogen.

Es ist hier weder die Stelle, sich in den Befund der Kunstgeschichte einzumischen, noch ist es schon Zeit. Es sind ja vorerst nur sehr kleine Teile aufgedeckt. Aber der Fund fordert zu einer Darstellung und kritischen Überprüfung der gesamten kirchlichen Verhältnisse im und am Chiemsee, die auch die neuesten Ergebnisse nicht außer Acht läßt¹. Zunächst seien die ältesten urkundlichen und chronikalischen Zeugnisse über die Chiemseeinseln im Frühmittelalter regestenartig geboten, da der genaue Wortlaut mitunter von besonderer Bedeutung ist:

738: Dilectissimis nobis episcopis in provincia Bajuvariorum et Alemania constitutis Uiggo, Liudoni, Rydolto et Phyphylo seu Adde Gregorius papa²

„Lidinus episcopus“³

„unum vacantem episcopum nomine Liuti ibidem (Ursus capellanus Otilonis ducis) vocavit, qui ipsam discordiae ecclesiam consecravit“⁴.

- 1) Seit der gediegenen Klostersgeschichte von Doll Johann, Frauenwörth im Chiemsee, München 1912 ist erschienen Röttger B. H., Zur Bauanalyse des Münsters Frauenchiemsee (Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 1931, S. 87), Bauerreiß R., Kirchengeschichte Bayerns, I. Band, 2. Auflage St. Ottilien 1951, passim. Pückler-Limpurg Siegfried Graf v., Das Münster Frauendiemsee, (Nachr. d. dt. Inst. für mer.-kar. Kunstforschung 10), Erlangen 1955 und nunmehr Bomhard Peter v., Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim II. Teil, Rosenheim 1957. Für die Vorgeschichte jetzt Torbrügge W., Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis Rosenheim, Rosenheim 1959.
- 2) Brief des Papstes Gregor II. (MG Epist. sel. I, Nr. 44).
- 3) Salzburger Verbrüderungsbuch (MG Nocr. II, 26).
- 4) Breves Notitiae aufgezeichnet vom ersten Erzbischof Arno nach 800 (Salzburger UB I, A 29). Über die richtige Bezeichnung „vacans“ statt „vagans“ siehe Bauerreiß, ebd.

Um 760/84: Der Irländer Bischof Dobdacrech beansprucht für die „parrochia“ Chiemsee die Kirchen von Willing, Mintraching, Högling und Berg⁵.

781, 1. September: Monasterium constructum est in Chiemsee stagno et basilica consecrata primo die Septembris indictione quinta⁶.

788, 25. Oktober: Karl der Große schenkt seinem Günstling, Bischof Amalar von Metz von dem Herzogsgut der beiden „Lumpen“ (maligni homines), der Herzöge Odilo und Tassilo, das „monasterium virorum nomine Kieminseo, quod Doddo grecus peregrinus habuit, quod est in honore domini nostri et Salvatoris nostri Jesu Christi constructum“⁷.

798: In dem päpstlichen Ernennungsdekret Bischof Arnos von Salzburg zum ersten Erzbischof von Bayern wird der Ernante bezeichnet als: Episcopus ecclesiae Iuvavensium, quae et Petena nuncupatur⁸.

Nach 800: Nomina fratrum de monasterio, quod Chamineseo nominatur⁹.

Nach 800: Nomina sororum de loco, qui dicitur Chimisee¹⁰.

804: Liutfried abbas de monasterio, quod vocatur Auua infra lacu Chiemingen¹¹.

Nach 850: Lupo presbyter ordinatus de Iuvavense sede in insulam Chemingi lacus, quae et Auua vocatur, dedit ei (Cheitmari duci Carantanorum) nepotem suum nomine Maioranum ad presbyterum iam ordinatum^{11a}.

891: Das Salvatorkloster im Chiemsee wird von König Arnulf dem Erzbischof Salzburg zurückgegeben¹².

894: Hildegard, die Tochter König Ludwigs des Jüngeren wird wegen hochverrätherischer Pläne „in monasterio puellarum, quod Chemissem dicitur“ verbannt¹³.

1077: Kaiser Heinrich IV. stellt die früheren Freiheiten des Nonnenklosters

- 5) Bitterauf, Nr. 193 und 368: „... Hephilo abbas iniuste tenuit et temporibus Liutpirga ducissa ad monasterium illius in loco Auua iniuste conversum fuerat.“
- 6) Vgl. Klebel E., Eine neuaufgefundene Salzburger Geschichtsquelle (Mitteilungen der Ges. f. Salzburger Landeskunde 61 (1921), S. 35. Die Nachricht gehört zu den ältesten Beständen der Salzburger Annalen und hat wegen ihrer genauen Datierung zweifellos eine Weiheurkunde vor Augen.
- 7) MG Dipl. Car. I, Nr. 162.
- 8) Salzburger UB II, Nr. 2c und 2a. Vgl. dazu Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns I², S. 12.
- 9) Verbrüderungsbuch der Reichenau (MG Lib. confrat. S. 191).
- 10) Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg (MG Necd. II, S. 54).
- 11) Bitterauf, Nr. 193.
- 11a) Conversio Baguariorum et Carantanorum ed. Kos Milko Ljubljani 1936, S. 130.
- 12) MG Dipl. ex stirpe Car. III (1940), S. 132: ... monasterium s. Salvatoris infra lacum qui Chieminsee vocatur, constitutum, quod vulgari vocabulo Ouua dicitur.
- 13) MS SS I, 606.

Chiemsee wieder her. Das Frauenkloster wird dabei einmal „Nunnenwoerd“ genannt¹⁴.

1130: Erzbischof Konrad I. von Salzburg „disciplinae regularis studiosissimus“ „mutato irregularium clericorum statu“ gründet ein Kloster der regulierten Augustinerchorherrn und spricht ihnen die Kirche der heiligen Sixtus und Sebastian zu¹⁵.

1213/17: errichtet Erzbischof Eberhard auf der Herreninsel ein Bistum mit Zustimmung des Papstes Innozenz III.¹⁶

1201: ... monasterium sanctimonialium situm in insula-Chiemse, quod Nunnenwerd dicitur¹⁷.

1233: ... ara s. Sebastiani martyris in Pfaffenwerd¹⁸.

Soweit die urkundlichen und chronikal glaubwürdigen Belege für die kirchliche Frühgeschichte der beiden Chiemseeinseln.

Hier sei das Augenmerk zunächst auf die ältesten Kirchenbauten gelenkt, die im obengenannten Zusammenhang des Freskenfundes am meisten interessieren. Es lassen sich für Agilolfingerzeiten zunächst einwandfrei zwei Kirchen nachweisen: Einmal die 781 von Virgil von Salzburg geweihte Kirche mit dem Titel Ss. Salvatoris sowie eine Kirche eines Frauenklosters. Daß dieses schon vor dem Sturz Tassilos III. bestand, macht die Schenkungsurkunde von 788 (s. oben) zur Gewißheit, in der die sonst völlig ungebräuchliche Rede von einem „monasterium virorum“ ist. Das so bezeugte Frauenkloster setzt auch ein eigenes Gotteshaus voraus, als das nur das heutige Marienmünster der Frauenabtei in Frage kommen kann. Dem entspricht auch die Nennung eines eigenen Frauenkonventes in dem bestens unterrichteten Salzburger Verbrüderungsbuch (s. oben). Lang umstritten war die Frage, wo die besagte Salvatorkirche und der Männerkonvent zu suchen ist. Naturgemäß suchte man dieses entsprechend der schon früheren Bezeichnung „Pfaffenwörth (s. oben) und dem verhältnismäßigen Platzmangel auf der Herreninsel. Ich selbst schloß mich noch den exakten Angaben Kehrs in seiner *Germania Pontificia* folgend dieser Meinung an. Aber die Befunde der Ortskundigen wie Doll¹⁹, v. Pückler-Limpurg²⁰ und v. Bomhard²¹ verdichten sich zu der maßgeblichen Ansicht, daß das monasterium Au eben auf der Fraueninsel lag, daß also Männer- und Frauenkloster nebeneinanderlagen. Die Herren-

14) MG Dipl. VI (1952), Nr. 302. Die Urkunde wurde von der Kritik bisher meist als völlig gefälscht betrachtet. Die Neuherausgabe durch E. Stengel heißt sie „in der Hauptsache echt und nur stellenweise verderbt“ (Ebd.). Die Verunechtung hat nicht vor der Gründung des Chorherrnklosters stattgefunden.

15) Ebd., 69.

16) Salzburg UB II, Nr. 664, 683, 692.

17) Mon. Boica II, 449.

18) Mon. Boica II, 399.

19) Doll, ebd. S. 13 f

20) Pückler-Limpurg v. ebd. S. 2

21) Der Chiemgau, München s. a, S. 12.

insel hat einige kirchliche Bedeutung erst im 12. Jahrhundert erlangt, als Erzbischof Konrad I. von Salzburg dort ein Reformkloster für regulierte Chorherrn (Augustinerchorherrn) errichtete. Die Errichtungsurkunde von 1133 (s. oben) zwingt in ihrem Wortlaut, der von einer Reform des Klerus spricht in keiner Weise von einem dort schon bestehenden Klerikerkollegium oder Stift oder dgl. Die Einrichtung der sog. Augustinerchorherrn war eben das erste Heilmittel im Zug der großen gregorianischen Reform und galt vor allem dem Weltklerus. Dabei scheint es vielleicht nicht unwahrscheinlich, daß Rudimente des alten Salvatorklosters auf der Fraueninsel dortselbst verwendet wurden. Der späten kirchlichen Besiedlung entspricht es auch, daß die Herreninsel im Gegensatz zur Fraueninsel wenig bewohnt war und ist. Außer dem Sixtismünster, der späteren Bischofskirche, kennt — von ein paar nebensächlichen Kapellen (Holzkirchen) abgesehen — die Herreninsel kein größeres Gotteshaus^{21a}. Auch der hochmittelalterliche Bischofssitz vermochte nicht das naturhafte Antlitz der Herreninsel zu ändern, um so verständlicher, als der Chiemseer Bischof in Salzburg residierte. Mit der Errichtung des Chorherrnstiftes und erst seit diesem begann die Gegenüberstellung der beiden Inseln. 1201 erscheint zum erstenmal der Name „Nonnenwörth“ (s. oben) und 1233 „Pfaffenwörth“, wobei zu bemerken, daß das „Pfaffe“ im frühen wie im Hochmittelalter niemals den Mönch bezeichnet. Auch aus diesem Grund kann auf der Herreninsel niemals ein Mönchskonvent sich befunden haben. (Vgl. Pfaffenmünster in Ndby.)

Das agilolfingische Kloster Au wird nach fachmännischem Urteil auf jenem heute noch wenig besiedelten Höhenrücken der Fraueninsel gesucht. Neben ihm stand eine erst 1803 abgerissene Martinskirche, die dem Patrozinium entsprechend als Seelsorgs- oder Diet- oder Leutkirche zu deuten ist.

Die Fraueninsel trug also seit alter Zeit zwei Klöster. Ich möchte dabei den mißverständlichen Ausdruck „Doppelkloster“ vermeiden. Das Mittelalter kannte bei uns zwei Arten von eigentlichen Doppelklöstern: die angelsächsischen der Frühzeit und jene zahlreichen der Hirsauer Reform des 12. Jahrhundert. Wesentlich zum Begriff des Doppelklosters gehört irgendeine gegenseitige kirchenrechtliche Abhängigkeit wie bei den Hirsauern das Regime des Abtes oder bei den Angelsachsen oft jenes der Äbtissin (z. B. Heidenheim in Mfr.). Bei den Chiemseeklöstern war diese Bedingung jedoch nicht gegeben. Wenn im Reichenauer Verbrüderungsbuch unter den Mönchen von Chiemsee auch Frauen erscheinen, so wurde schon beobachtet, daß diese von späterer Hand und als Einschlebsel nachgetragen wurden. Das besser unterrichtete Salzburger Verbrüderungsbuch kennt

21a) Die von Erzbischof Adalbert von Salzburg zwischen 1188 und 1200 geweihte Salvatorkirche stand nicht wie das Salzburger UB II, Nr. 434 irrtümlich vermeint auf der Herreninsel, sondern ist die Salvatorkirche bei Prien. So auch überzeugend v. Bomhard, ebd.

zwei getrennte Konvente²². Dementsprechend verlangen die beiden Klöster auch nicht den gleichen Stifter noch die gleiche Entstehungszeit. Frauenchiemsee verdankt als Frauenkloster seine Entstehung Herzog Tassilo wie es die Tradition will, die sich immerhin nach Ausweis der im 12. Jahrhundert verunechteten Urkunde von 1077²³ ungefähr in die zweite Hälfte des genannten Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Tassilo wird dort in begeisterten Worten gefeiert. Das Salvatormünster aber ist erst eine Schöpfung Bischof Virgils. Dafür sprechen noch andere Gründe.

Mit dem Salvatortitel des „monasterium Auue“ hat es seine eigene Bewandnis. Er ist besonders beliebt bei den nordländischen Missionaren, seien es Angelsachsen oder Iren²⁴. Man erinnere sich an die Salvatorkathedralen der Angelsachsen in Utrecht oder Eichstätt. Später wird er auch von den Deutschen übernommen. Bei dem Männerkloster Au im Chiemsee ist es unter diesen Umständen offensichtlich, daß es sich um eine Gründung Virgils handelt.

An der Spitze der urkundlichen und chronikalen Zeugnisse für Chiemsee wurden jene gestellt, die einen Bischof Liuti bezeugen, der als „episcopus vacans“ — als Überzähliger — gleichzeitig in einem Papstbrief von 738, zur Zeit Virgils und im Salzburger Verbrüderungsbuch auftritt und bei dem es sich nur um eine Person handeln kann. Liuti war nach dem obengenannten Papstbrief Inhaber eines Bistums, war wie seine übrigen Mitbischöfe „constitutus“ und kann nach seinem Erscheinen im Salzburger Verbrüderungsbuch wie im Salzburger Sprengel nur Bischof des alten Bistums Chiemsee gewesen sein²⁵. Er ist ein Vertreter jener vorbonifazianischen Bistums-Organisation in Altbayern und Bayrisch-Schwaben, die lang genug übersehen wurde. Wenn ferner Chiemsee um 800 unter einem nicht mit dem vorhergehenden Liuti zu verwechselnden Abt Liutfried als „parrochia“, das heißt als Bistum, auftritt, so erweist sich Chiemsee oder genauer das Kloster Au als alter Bischofssitz, der nicht erst von dem Iren Dodbacrech irgendwie eingeführt wurde.

Woher stammt dieser vorbonifatianische Bischofssitz? Er kann nur in früheste Zeit zurückreichen, da eine Errichtung nach der Organisationstat des Bonifatius von 739 unmöglich gewesen wäre. Das Bistum muß also einer schon frühen Bistumsorganisation in Altbayern angehören, deren Bischöfe in dem erwähnten Schreiben von 738, also vor der Bistumseinteilung von 739 erscheinen. Diese Bischöfe dürfen nicht verwechselt werden mit jenen von den bayrischen Herzögen herbeigerufenen wie Em-

22) MG Nocr. II, S. 54.

23) MG Dipl. VI, Nr. 302.

24) Zur Eigenart des Salvatortitels vgl. Dorn Johann, Beiträge zur Patrozinienforschung (Archiv für Kulturgeschichte XIII (1917), S. 248).

25) Vgl. im einzelnen Bauerreiß R., Kirchengeschichte Bayerns I². Dortselbst auch die Untersuchung der von einer unverständlichen Kritiklosigkeit zeugenden Verweisung Liutis nach Speyer (!)

meram oder Korbinian u. a. Bischof Liuti von Chiemsee gehört demnach in die Reihe der Bischöfe der „Ecclesia Petena“, jenes altbayerischen Bischofssitzes, der sich auch aus dem Ernennungsdekret des Bischofs Arno von Salzburg zum (ersten) Metropoliten Bayern 798 erschließen läßt (s. oben). Dort wird Arn „episcopus ecclesiae Iuvavensium, quae et Petena nuncupatur“ genannt²⁶. Arno hat so seine bei dem jungen Bistum Salzburg nicht ganz gerechtfertigte Erzbischofswürde zu begründen gesucht. Das konnte er um so leichter, als die „Petena“ ja immer schon in seinem Bistum lag. Vielleicht würde man richtiger sagen, daß Iuvavum von alters her zur „ecclesia Petena“ gehörte. Daß wir es am Chiemsee namentlich auch an seinem Ostufer mit einer starken römischen Restbevölkerung zu tun haben, machen die öfters zitierten „Romani ad Trunam“, die Traunwalchen und die vielen mit -walchen zusammengesetzten Ortsnamen dortselbst, der Georgskult in Ecksstätt, Erlstätt und St. Georgen zur Gewissheit, von den zahlreichen Funden spätrömischer Kaiserzeit ganz zu schweigen²⁷.

26) Eingehender Bauerreiß, ebd. I² S. 12.

27) Über dem römischen Hauptort am Chiemsee, dem römischen Bedaium, das man mit dem am Nordende des Sees gelegenen Seebruck gleichzusetzen sich gewöhnt hat, liegt nunmehr eine an Genauigkeit kaum zu überbietende Untersuchung vor: Kellner H. I. — Ulbert G., Das römische Seebruck (Bayerische Vorgeschichtsblätter 23 (1958), S. 48 ff.). Freilich bei der Gleichsetzung von Seebruck = Bedaium schliessen sich die Bearbeiter kurzerhand der Meinung Reineckes an (Reinecke P., Örtliche Bestimmung antiker geographischer Namen, Der Bayerische Vorgesichtsfreund IV (1924), S. 23). Es muß darauf hingewiesen werden, daß es keineswegs zwingende Gründe dafür gibt. Man könnte wenigstens mit gleichem Recht, das neben der großen Straße gelegene alte Chieming, das auch Namensgeber für den See war und so eine gewisse alte Bedeutung haben mußte, namhaft machen. Das um so mehr, als gerade in Chieming an die vier Weihealtäre (in Bruchstücken) des Lokalgottes Bedaius gefunden wurden. (Vollmer Fr., Inscriptiones Bavariae Romanae, Monaci 1915, Nr. 12, 14, 15, 20). Die Behauptung, daß diese Steine aus Seebruck hierher transportiert worden wären, ist nirgend verbucht. (Vollmer, ebd. S. 213: ... ex Bedaio (Seebruck) huc delatae videntur). Im Gegenteil einige derselben wurden in Chieming in den uralten Gotteshäusern von St. Peter (alte Pfarrkirche, abgegangen) und St. Johann in Stöttham aufgefunden. Falls sich aus der kirchlichen Stellung eines Ortes auf eine frühere Bedeutung Schlüsse ziehen lassen, so steht Chieming gegenüber Seebruck weit voran. Chieming ist nicht nur sehr alte Pfarrei, sondern besitzt (oder besaß) umfangreiches Pfarrwiddum mit eigener Kirche in „Pfaffing“ (St. Peter) sowie wahrscheinlich altes Baptisterium (St. Johann in Stöttham). Hier wären freilich noch eingehendere Untersuchungen notwendig. Für Bedaium = Chieming setzt sich auch ein erster Kenner des römischen Bayern ein, der wertvolle Angaben für eine weitere Forschung dort selbst macht, Ohlenschlager, Bedaium und die Bedaius-Inschriften aus Chieming (Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie d. Wissenschaften 1883, S. 204 ff). Es sei besonders auf die „ganz weißen Fußböden“ aufmerksam

Aber wo stand die Kathedrale der ehrwürdigen „ecclesia Petena“? Die Antwort ist nach allem, was wir von den alten Gotteshäusern auf den beiden Chiemseeinseln gehört, nicht schwer. Die Salvatorkirche konnte unmöglich die alte Kathedrale sein, da der Salvatortitel bei spätrömischen Kathedralen unmöglich ist²⁸, außerdem die verlässige Weihe-Notiz von 781 vorliegt. So kann nur das Marienmünster, die heutige Abteikirche, in Frage kommen²⁹. Sie erweist sich klar als Kirche von ungemein hohem Alter und größter Ehrwürdigkeit. Sie war die „sancta ecclesia Petena“. Die durchaus glaubwürdige Überlieferung der Gründung der Frauenabtei durch Tassilo widerspricht dieser Feststellung keineswegs. Die „Petena“ hat ähnlich wie die „ecclesia Stafnensis“ noch einige Jahrzehnte (bei Staffelsee noch 60 Jahre) ein Schattendasein geführt. Als

gemacht, die im Garten des Wirtes von Chieming 1830 aufgefunden wurden, aber dann wiederum in Vergessenheit gerieten (S. 219).

Eine Beurteilung Chiemings wie der „ecclesia Petena“ verlangt auch einen Ausblick auf die Umgebung. Es kann kein Zweifel bestehen, daß der Osten des Chiemsees weitaus stärker von den Restromanen bevölkert war als der Westen. Wenn man eine zweite Straße um das West- und Südufer des Chiemsees annehmen will, so erweist sich die große am Nordende und der Ostseite des Chiemsees vorbeiziehende doch als die Hauptstraße. Sie läuft ungefähr gleich einem starken Streifen von Walchensiedlungen, die sich der Traun entlang gegen Salzburg zu verdichten. Es sind jene nicht weniger als fünfmal in der Gründungsdotationsurkunde von Salzburg verzeichneten „Romani in ipso pago iuxta fluenta Druna“ (Notitia Arnonis, Salzburger UB I, S. 15 u. ö.). Die Stärke dieser Restromanen darf nicht unterschätzt werden. Denn während von baiuvarischen Knechten und Mägden (mancipii) immer nur Gruppen von rund 5–20 genannt werden, weisen die romanischen Gruppen eine Kopffzahl von 80–120 auf (vgl. ebd. S. 15 f). Der kirchliche Mittelpunkt dieser Traunwalchen und des östlichen Teils der „ecclesia Petena“ läßt sich klar erkennen. Es ist St. Georgen an der Traun mit dem Soldatenheiligen St. Georg, ehemals die Pfarrei von Traunwalchen (BMV) und Kirchstädt (s. Martin). St. Georgen weist nicht weniger als vier Walchen-Orte auf: Traunwalchen, Walchenberg, Katzwalchen (ö St. Georgen), Litzlwalchen (s. St. Georgen) und außerhalb der Pfarrei liegend Roitwalchen. Weiter östlich liegt noch Walchen bei Petting und der „Vicus Mauritanus“ (heute Moritz).

- 28) Keine einzige alte italienische Bischofskirche weist den Salvatortitel auf, auch keine der frühen Kathedralen in Deutschland. Diese kennen nur Maria und Petrus.
- 29) Mit der Annahme des Marienmünsters als die alte „ecclesia Petena“ scheint auch der auffallend isoliert stehende Turm mit seinem Achteck-Grundriß nochmals der Überprüfung zu bedürfen. Der Turm, zweifellos nicht einer Bauperiode angehörend, scheint in seinem Erdgeschoß von hohem Alter zu sein und es drängt sich in unserem Zusammenhang die Frage auf, ob nicht das Baptisterium der alten Bischofskirche vorliegt. Die Nordlage spricht keineswegs dagegen, noch dazu für die sonst symbolbedingte Westlage wegen des nahen Ufers kein Platz vorhanden. Hier wären bauliche Untersuchungen nötig sowie ein Schnittgraben durch die Mitte.

Römergut war die „Petena“ Herzogsgut und es ist sehr leicht möglich, daß Tassilo zu der ehrwürdigen Kirche ein Kloster bauen ließ. Auch Staffelsee hat noch einige Zeit nachweisbar als „monasterium“ sein Leben gefristet.

Wie die Prachtausstattung, die sich hoffentlich den verdienten Forschern und Sachverständigen des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege noch weiter enthüllt, zeitlich anzusetzen ist, muß Sache der Kunstgeschichte bleiben. Hier sollte nur der allgemein kirchengeschichtliche und kirchenrechtliche Untergund geboten werden.